Administration:
Stempfergasse Nr. 7.
Insertionsgebühr 5 kr. per Zeile.
Unversiegelte Zeitungs-Reclamationen sind portofrei.

Abonnement für Graz:
Ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl., monatlich 75 kr., mit Zustellung in's Haus vierteljährig 2 fl. 30 kr., monatlich 85 kr.

Einzelne Nummern 3 kr.

Grazer Zeitung.

Redaction:
Bürgergasse Nr. 4.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt und unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnement für Auswärts:
Mit Postversendung:
Ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl.

Abonnements werden angenommen in der Administration und bei allen Zeitungsverschleißern.

Nr. 182. **Mittwoch den 12. August** **1874.**

Bürger's Briefwechsel.

„Briefe von und an Gottfried August Bürger." Ein Beitrag zur Literaturgeschichte seiner Zeit. Aus dem Nachlasse Bürger's und anderen meist handschriftlichen Quellen, herausgegeben von Adolf Strodtmann. Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel. 1874. Vier Bände.

I.

Der Sänger der „Leonore" war ein armer, beklagenswerther Mann. Seit den ersten Tagen der Kindheit von Schicksalsstürmen umtobt und zerzaust, in der Amtsstube zu Wöllmarshausen in alten, dürren Acten wühlend, als unbesoldeter Extra-Ordinarius in Göttingen seufzend und darbend, lebte unser Dichter ein trauriges, elendes Leben, um sich nach seinem endlichen Ende noch aus dem Grabe zerren, verstümmeln und an den Pranger stellen zu lassen. Nicht genug, daß sich kleinliche Zeitgenossen, unter ihnen leider auch der große Schiller, fanden, die keine Gelegenheit versäumten, dem poetischen Justizamtmann das Dasein sauer zu machen, die zu deuteln und zu mäkeln wußten an jedem Schritte, an jedem Zeilchen des armen Mannes, haben sie es auch dem Todten nicht vergessen, daß er sich zu leben unterstanden, daß er sich, dem bösen Geschicke trotzend, frischen Lorber um die Schläfe wand und ihn grün und duftig zu erhalten wußte im Unwetter seiner Tage. Es war wahrhaftig Zeit, daß man an die Arbeit ging, den vielverlästerten Poeten zu rehabilitiren und an Mitteln dazu fehlte es nicht. Der reichlich vorhandene Briefwechsel Bürger's mit den hervorragendsten Persönlichkeiten jener interessanten Literaturperiode mußte einen tiefen Einblick in das seltsam verschlungene Gewebe seiner Geschicke gewähren, die Correspondenz mit Boie allein, dem langjährigen, treuen Freunde, mußte Licht in das Dunkel bringen, das noch immer die Ruhmessonne des unglücklichen Dichters umhüllte, und noch wußte man von reichen Schätzen bisher ungedruckter Briefe, die in ganz Deutschland verstreut, von ihren Besitzern pietätvoll aufbewahrt wurden und endlich auf den Gedanken einer Sammlung bringen mußten. Merkwürdigerweise war es der Archivrath Dr. Fr. W. Ebeling in Leipzig, der Verfasser der höchst ungerechten Schrift: „Auguste Bürger und Elise Hahn", der vor allen Anderen in der „Leipziger Zeitung" darauf aufmerksam machte und eine Publication der interessanten Briefschätze empfahl. Ebeling suchte natürlich aus eben diesen Briefen auf seine Art zu beweisen, der Sänger der „Leonore" sei nichts Besseres als ein frivoler, gemüthloser, ja gemeiner Mensch gewesen, das ästhetische Feingefühl des Leipziger Archivrathes fand sich begreiflicher Weise abgestoßen von dem leichtlebigen Cynismus, der Bürger's Freundschaftsbriefe neben dem herzlichsten, innigsten Tone, oft auszeichnet; daß aber eben die Zeit, in der Bürger lebte, an der gedrechselten Phrase blutwenig hing und namentlich in den Mund ihrer Poeten das freie, offene und ungeschminkte Wort legte, daß man nur die rauhe Schale loszuschälen brauchte, um auf den gesunden, frischen Kern zu kommen und daß gerade in Bürger die echt gutmüthige, kräftige, hie und da etwas leichtfertige, im Grunde aber edle Natur nicht zu verkennen ist, hat Ebeling natürlich nicht begreifen können. Umsomehr müssen wir den wunderbaren Eifer loben, mit dem Adolf Strodtmann, der bekannte Literaturhistoriker und Biograph Heine's, seinen Entschluß zur Ausführung brachte, das vielfach zerstreute Material mühevoll zusammen zu tragen und sie alle, die kostbaren Zeugnisse eines so traurigen Dichterlebens dem Tageslichte wiederzugeben.

Die zum ersten Male gedruckten Briefe der Sammlung stammen aus dem Nachlasse des Prof. Dr. Althof, des langjährigen Arztes unseres Dichters, dem sie von der Familie zur Benützung für seine leider ziemlich mangelhafte Biographie des verstorbenen Poeten übergeben worden waren. Nach Althof's Tode gingen sie in das Eigenthum einer Nichte über, von der Richard Wehn, 1872, einen Theil erstand und seinem Freunde Strodtmann zur Veröffentlichung überließ. Den anderen kleineren Theil hatte Dr. Lionel v. Donop in Westermann's „Monatsheften" publicirt, und von dem Verleger dieser Zeitschrift erhielt Strodtmann das Recht, nach Vergleichung mit den Originalen, unter denen sich abermals noch unveröffentlichte Briefe vorfanden, auch diese abzudrucken. Nicht zufrieden damit, bereiste der fleißige Forscher nun alle Orte, an denen Bürger gelebt, durchblätterte zahlreiche Kirchenbücher, erforschte die Aufenthaltsorte aller noch lebenden Nachkommen, knüpfte Verbindungen mit Persönlichkeiten an, die seinem Plane nur irgendwie förderlich sein konnten, und endlich mit allen Autographensammlern, in deren Besitz er Bürger'sche Schriftstücke vermuthete. Auf diese Weise ist es Strodtmann, trotzdem die gehaltreiche

Correspondenz mit E. Biester, C. T. Cramer, Göckingk und der gelehrten Philippine Gatterer in ihrer Gänze nicht aufgefunden wurde, gelungen, vier stattliche Bände, fast 900 zum Theile umfängliche Nummern des Briefwechsels Bürgers auf den Büchermarkt zu bringen, die uns nicht allein einen klaren Einblick in des Dichters sonderbaren Lebensgang und seine durch die schlimmen Verhältnisse arg verkümmerte poetische Entwicklung gestatten, sondern auch zur Charakterisirung dieser ganzen hochinteressanten Literaturperiode und vieler ihrer bedeutendsten Männer von unschätzbarem Werthe sind.

Nur mit Wehmuth werden wir dem unglücklichen Dichter auf seinem Leidenspfade zu folgen vermögen; ihm schlug Alles zum Unglücke aus; das kleinste Versehen, die geringste Nachlässigkeit rächte sich an ihm mit grimmiger Gewalt, kaum geboren, wurde jede seiner Hoffnungen zu Grabe getragen, seinen schönsten Träumen folgte das schmerzlichste Erwachen auf dem Fuße, und gönnte ihm das Glück gelegentlich einen seiner seltenen Besuche, gewiß verschwand es mit grausamer Raschheit, um ihn das Zurücksinken in das frühere Elend desto tiefer empfinden zu lassen. Wie öde, wie leer verflossen die Tage dem armen, geplagten Dorfamtmann von Altengleichen! Abgeschlossen von allem Verkehr, der despotischen Willkür freiherrlicher Laune preisgegeben, belauert und bewacht, beargwöhnt und beanständet, wo es anging, schleppte sich der arme Bürger um leidige 500 Thaler jährlich dahin.

„O Freund", schreibt er an Boie, „was für Verdruß wüthet hier nicht alle in meinem Geist und meinem Körper! Wahrlich, ich halt' es nicht lange mehr aus. Ich bin ganz erschöpft. Du würdest Dich entsetzen, wenn Du mich jetzt sehen solltest. Alle meine Elasticität erschlafft von dem vielen Hin- und Herstoßen. Gott erlöse mich!" — Endlich gelang es dem gefesselten Poeten, seine Bande zu lösen und sich als Privatdocent, später außerordentlicher unbesoldeter Professor der Philosophie an der Universität Göttingen eine seinen Neigungen mehr zusagende Stellung zu gründen. Glänzend war der Posten allerdings nicht, die Hörer strömten nicht zu zahlreich herbei, und die lange gehegte Hoffnung auf endliche, wenn auch geringe Besoldung — Bürger sprach von 150 Reichsthalern — fand ihre klägliche Erfüllung darin, daß Hofrath Heyne dem fast verhungernden Professor nahe vor seinem Tode ein Geschenk von 50 Thlrn., angeblich im Namen der Regierung, wahrscheinlich aber aus eigenen Mitteln, „zur Aufbesserung seiner Gesundheit" zukommen ließ. „Ich muß, ich muß meine Stelle verlassen," schrieb Bürger an diesen wohlwollenden Freund, „um von hier weg auf ein wohlfeiles Dorf zu ziehen und daselbst, eingeschränkt von dem Wenigen, wie ein armer Dorfpastor leben zu können .... Bester Mann, warum werde ich, ich allein vor Allen so drückend, so niederschlagend, so beispiellos vernachlässigt und hintangesetzt? Stehe ich denn an Verdienst und Werth für die Universität so tief unter allen, allen meinen Collegen? .... Meine Celebrität, sollte ich glauben, stände nicht unter den letzten, und ob sie gleich von einer Art ist, wie sie für das kalte hannöver'sche und Götting'sche Klima wenig Werth zu haben scheint, so ist es doch wahrlich im Auslande anders damit beschaffen, und wenn man mich lieber in einer Einöde versauern und verkümmern ließe, als ein paar hundert Thaler nach so langem Harren bewilligte, so möchte es von diesem nicht wohl genommen werden, auch möchte es die Literärgeschichte, die auch hoffentlich nicht vergessen wird, dereinst nicht zur Ehre der Universität und ihrer Vorsteherschaft melden .... Ich weiß wohl, daß ich in meinen jüngeren Jahren durch mancherlei Verkettungen, durch Leidenschaften und Unbesonnenheiten hingerissen, manchen unnützen Streich begangen, dagegen manches Nützliche unterlassen und mich dadurch in einen fatalen Mißcredit gesetzt habe. Aber nie haben wohl einem Menschen seine Gebrechen und Fehltritte mehr Nachtheile gebracht, keinem sind sie wohl in den verzerrtesten Carricaturzeichnungen länger mit lautem Geschrei nachgetragen worden als mir. Die abenteuerlichsten und abgeschmacktesten Dinge sind mir nachgesagt worden; wenn von so etwas die Rede ist, dann verwandelt sich die stumpfe, bleierne Gleichgiltigkeit gegen mein bischen Verdienst und Tugend in ein scharfes, zweischneidiges Schwert! Wer hat es Bürger nicht nachgesagt, wer wird's ihm nicht noch nachsagen, er ist ein schlechter, nachlässiger Wirth, ein Verschwender, Schuldenmacher und Faullenzer u. s. f. Gleichwohl hat dieser so verächtlich beurtheilte Mensch sich nun beinahe zehn Jahre lang sammt den Seinigen mit Ehren durchgebracht, ohne Vermögen, ohne Gehalt, mit mehr als zweitausend Klipper- und Klapperschulden belastet, die ihm Betrug, Prellerei und Unordnung derer, auf die er sich verlassen mußte, zugezogen hatte." Das ist der Ton eines ehrlichen, tiefgekränkten Mannes, der Schmerzensschrei einer gramdurchwühlten Brust! Oscar Teubor.